

**Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Honein Ibn Ishâk, Sinnsprüche der Philosophen**

**Ḥunain Ibn-Ishāq Abū-Zaid al-‘Ibādī**

**Berlin, 1896**

Vorwort.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-966**

## Vorwort.

---

Dass es ein Wagnis ist, und der wissenschaftlichen Methode vielleicht nicht ganz entspricht, ein ursprünglich arabisch geschriebenes Buch nach der hebräischen Version ins Deutsche zu übertragen und kritisch zu untersuchen, ist dem Verfasser nicht verborgen geblieben. Allein der Wunsch Steinschneider's (Frankel's Zeitschrift 1846 S. 109), dass ein Orientalist den arabischen Text ediren möge, ist bis heute, wahrscheinlich wegen der Unzugänglichkeit der ar. Eskurialhandschrift, ohne welche die defekte Münchener Hs. nicht zu verwenden ist, unerfüllt geblieben. Da in der Zwischenzeit nun eine altspanische Version der Apophthegmata Honein's erschienen ist, so war ein, wenn auch geringfügiges Korrektiv für die Behandlung der hebräischen Uebersetzung gegeben. Das Werk kann mithin durch eine deutsche Uebertragung nunmehr der weiteren Forschung erschlossen werden und wird in der vorliegenden Gestalt auch einem späteren Herausgeber des arabischen Originals zur Vergleichung vielleicht nicht unwillkommen sein.

In Bagdad zusammengestellt gingen die „Sinn-  
sprüche“ im Zickzack durch die Weltliteratur. Von

den orientalistischen Kreisen abgesehen dürfte ein eingehendes Studium der Apophthegmata Philosophorum der romanistischen Litteraturforschung zugutekommen. „Cum grano salis“ gilt hier das Goethe'sche Wort aus dem west-östlichen Divan:

Herrlich ist der Orient  
Ueber's Mittelmeer gedrungen;  
Nur wer Hafis liebt und kennt,  
Weiss was Calderon gesungen.

Der eine Ton hallte im Mittelalter in mannigfachem Echo zurück. Klingt doch in der spanischen Litteratur des XIII. Jahrhunderts auch eine maurische Saite nach, und dass die direkte Quelle hierfür in Honein's Buche zu suchen ist, hat Helfferich nachgewiesen. Es erscheint auch nicht unberechtigt, für das von Schopenhauer bearbeitete „Orakel der Weltklugheit“ des Balthasar Gracian in den Ap. Ph. das Urbild zu finden.

Regeln der Weltklugheit und die erhabensten ethischen Grundsätze vereinigen sich, um in den „Sinnprüchen“ den Zeitgenossen und Folgegeschlechtern eine unterhaltende und doch moralische Lektüre zu bieten. Die Vorstellungen der verschiedensten Volkstypen wirken hier zusammen. Das sittliche Lebensideal, welches heidnische Prediger im Philosophenmantel der Welt dargestellt haben, die besten Gedanken des Platonismus und Stoicismus, alte Reste aus der echt klassischen Litteratur erscheinen hier mit rabbinischen und christlichen Anschauungen, die wiederum muhammedanisch gefärbt sind, untermischt. Dieses Ineinanderarbeiten der verschiedenen Weltanschauungen

erschwert die Quellenforschung ungemein (vgl. Goldziher in ZDMG 31, 766), ist aber kulturgeschichtlich von grösster Bedeutung. Vielleicht ist in diesem Werke, wenn es der Forschung vollständig erschlossen ist, die Quelle für eine weit grössere Anzahl von „geflügelten Worten“ zu finden, als Büchmann bis jetzt aufzählt. (Zunz, Ges. Schr. III, 293).

Was die Einflüsse der antiken rabbinischen Litteratur auf dieses Werk betrifft (vgl. Geiger, Jüd. Zeitschrift V, 29: die Sprüche des Sextius), so sind vorläufig nur Parallelen in den Noten beigebracht worden, eine genauere Untersuchung des Einflusses dieser, wie der indischen und persischen Litteratur, ist noch zu liefern.

Der deutschen Bearbeitung ist meine Ausgabe des hebr. Textes (ס' מוסרי הפילוסופים, Frankf. a. M. 1896) zu Grunde gelegt. Auf welche Lesart die Uebersetzung hinzielt, wird der kundige Leser leicht merken. Die Auswüchse des Styles sind in der Uebersetzung weggelassen, zuweilen ist nur der Sinn wiedergegeben, da es für den rein litterarhistorischen Zweck genügt, die wesentliche Bedeutung hervorzuheben.

Jahuda Bonsenyor; Libre de paroules, 1889 von G. Llabre's y Quintana in Bibliotheca d' Escripores Catalanas I herausgegeben, war mir unzugänglich, doch scheint es, nach den von Steinschneider in Hüb. mitgetheilten Proben, für die Behandlung belanglos zu sein. Den ältesten Spuren der Benutzung bei Samuel ibn Abbas (1163) und Berachja Hanakdan (1260) konnte am hiesigen Orte nicht weiter nachgegangen werden.

Schliesslich ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Dr. Wossidlo, Direktor des königl. Real-Gymnasiums hieselbst, für die Bereitwilligkeit zu danken, mit welcher er mir die Benutzung der betreffenden Hss. in den Räumen der hiesigen Gymnasialbibliothek gestattet hat.

Tarnowitz, 27. Mai 1896.

**Dr. A. Loewenthal.**

---